

Stefan Bürger

## Bauen bildet ab – Eine Baustellengeschichte zur „schönen und kunstreichen St. Annenkirche“ in Annaberg

1491/92 versetzte ein großes Berggeschrei den Schreckenberg in Aufruhr. Herzog Georg musste unverzüglich handeln, denn die lokale Verwaltung in Geyer war auf Dauer überfordert. Schon 1493 erließ er zur Durchsetzung landesherrlicher Rechte die Annaberger Bergordnung.<sup>1</sup> Äußerlich zeigte sich ab 1496 seine ordnende Hand in der regelmäßigen Anlage der Stadt. Nach der rechtlichen Sicherung im Sinne des Landesausbaus erhielt die Stadt 1497 mit der Heiligen Anna eine Schutzpatronin und 1498 mit dem Bau der hölzernen Kirche und der Einsetzung eines Weihbischofs ins Pfarramt ein Oberhaupt, um sie fest in den christlichen Heilsplan und die Kirchenorganisation zu integrieren. Zeitgleich bekam Annaberg das Münzrecht und 1500 eine Münze.

Mit dem Wachstum der Stadt stiegen die Bedürfnisse: Die Balance zu finden zwischen persönlichen Begehrlichkeiten und gemeinschaftlicher Beteiligung, in dynamischen Prozessen und mit stabilisierenden Projekten, war eine große Herausforderung. Private Interessen und gesellschaftliche Aufbauleistungen mussten zusammengeführt werden. Ein Kirchenbau konnte dabei helfen, denn Planungs- und Bauprozesse ließen sich instrumentalisieren. Die Beteiligung am Baugeschehen ermöglichte es Einzelnen oder Gruppen gemeinsam und bestenfalls gemeinsinnig zu handeln, aber auch Gemeinsinn zu (be)nutzen, um eigene Interessen durchzusetzen, um so von der Kirche als Transzendenzressource zu profitieren.

Die Menschen hinterließen Spuren am Kirchenbau. Dieser galt als zentrale, mediale Plattform des Gemeinwesens. Dort wurden die Ideen gebündelt und in ein gemeinschaftliches Projekt überführt, Individualstrategien als Teil des Ganzen wirksam, ohne dass sich das Eigene völlig verlor. Dabei hatte jede Generation Interesse an einer Instrumentalisierung des Kirchenbauwerkes, selbst wenn abzusehen war, dass auf Jahrzehnte noch daran gebaut werden würde, weshalb schon der Bautorso medial genutzt und gestaltet wurde.

---

1 Adolf Laube, Der Weg zur Annaberger Bergordnung von 1509. Ein Weg der Bewältigung gesellschaftlicher Interessenkonflikte durch die Landesherrschaft, in: *Rechtbücher und Rechtsordnungen in Mittelalter und früher Neuzeit* (=Sächsische Justizgeschichte, 9), hg. vom Sächsischen Staatsministerium der Justiz, Dresden 1999, S. 161–185.

In Annaberg mussten sich die Akteure, um sich vom Allgemeinen abzuheben, mit dem zuvor etablierten Anspruchsniveau der Annenkirche messen.<sup>2</sup> In dichter Abfolge übertraf eine Idee und Innovation die andere und führte zu einem sich permanent wandelnden Erscheinungsbild, das – wenn es sich rekonstruieren und lesen lässt – weit mehr aussagen kann, als eine schlichte Bauphasen- und Stiftungshistoriografie.

Durch die Bergordnung stand Annaberg unter fürstlicher Hoheit, und die Herrschaftsrechte umfassten auch die Stadtpfarrkirche.<sup>3</sup> Die Annenkirche eignet sich besonders gut, um das hybride Konzept der „fürstlichen Stadtpfarrkirche“ und den Konflikt zwischen „Patronat“ und „Pfarrgemeinde“ zu beleuchten. Im Unterschied zu anderen Bauwerken treten die Bauideen in St. Annen offen zu Tage, denn zum einen hatte sie keinen steinernen Vorgängerbau zu berücksichtigen, zum anderen war durch das rasante Wachstum der Stadt Eile geboten, so dass in den gut 20 Jahren Bauzeit Planwechsel nur in engen Grenzen möglich waren.

Der Kirchenbau war ein stabilisierendes Moment und konstitutives Monument zugleich, wobei der Stabilitätseffekt nicht auf einem fixierten Konzept beruhte, sondern die Planung offengehalten wurde, um Bauprozess und Kirchenraum verhandelbar zu machen, um Differenzen und Verschiebungen von Interessen und Machtverhältnissen zu kompensieren. Die Frage lautet daher: Wie war es innerhalb kurzer Zeit möglich, Gemeinsinn und gemeinschaftliches Handeln zu initiieren, Stiftergruppen und Eigeninteressen zu integrieren, Fähigkeiten und Innovationspotentiale der Werkmeister zu nutzen, um alles in einem gemeinschaftlichen Projekt zusammenzuführen, und welche Konsequenzen hatte das Handeln und Verhandeln für die Gestaltung einer Kirche?

Eine Baustellengeschichte und das sich im Prozess wandelnde Erscheinungsbild der Baustelle bieten gute Anhaltspunkte, um Kirchenbauwerke zu beschreiben. Allerdings fehlen die einstigen Akteure in diesen architektonischen Bildräumen, weshalb Deutungen gewissen Einschränkungen unterliegen.

2 Zu den Abläufen der Baugeschichte maßgeblich die Darstellungen von Heinrich Magirius, *St. Annen zu Annaberg*, (=Große Kunstführer, 175/=Das christliche Denkmal, 7/7A) Regensburg 21997, u. a. zur dichten Befundsituation von bau- und bildkünstlerischen Besonderheiten im Bauverlauf: Stefan Bürger, *Die Annaberger Annenkirche. Die Besonderheiten ihrer Architektur als Zeichen für kulturellen Wandel*, Beitrag erscheint in: Martina Schattkowsky, *Das Erzgebirge im 16. Jahrhundert. Gestaltwandel einer Kulturlandschaft im Reformationszeitalter*, (=Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde), Tagungspublication in Vorbereitung.

3 Als zeitgenössische Beschreibung der fürstlichen Stadt mit etlichen Hinweisen zur Frömmigkeitspraxis: Hans Schneider, Ein New gedicht von der fürstlichen statt Annenberg ursprung vnd herkommen, Überlieferung: Quartdruck [Leipzig 1510], Ex. Zwickau, Ratsschulbibliothek, 24.8.21 (4), aus: Christian Schöttgen/George Christoph Kreyzig, *Diplomatische und curieuse Nachlese, der Historie von Ober-Sachsen, und angränzenden Ländern*, Eilffter Teil, Dresden/Leipzig 1733, S. 77–87, Edition in Druckvorbereitung. Mit Dank für die Materialeinsicht an Christoph Fasbender und Claudia Kanz.

Auftakt war der 25. April 1499, der Tag, an dem nahe der kleinen Holzkirche im Beisein des Herzogs der Grundstein für den steinernen Neubau gelegt wurde. Es wurde begonnen *eine steinerne Kierch außserhalb umb die höltzerne Kierch herumb zu führen und auffzubawen, dazu sich seine Fürstl. Gnaden mit Verschreibung, Hülf und Rath das werck [zu fördern], mit der That menniglich erzeiget.*<sup>4</sup> Erster Kirchenvater der jungen Gemeinde war Jobst Freytagk.

1501 waren die Arbeiten am Chorbau in vollem Gange. Gewählt wurde ein dreischiffiger Hallenchor mit triapsidalem Abschluss nach dem Vorbild der Görlitzer Peterskirche. Die Wahl dieses Bautyps weist bereits auf eine polyvalente Interessenlage. Es ist anzunehmen, dass sich Herzog Georg zwar für den Chorbau verantwortlich zeigte, doch die enorme Baulast nicht allein tragen wollte. Möglicherweise bezog er potente Gruppierungen der Stadt in das Projekt ein. Die Bergknappschaft als Handwerksgemeinschaft erhielt vermutlich das Recht, den nördlichen Seitenchor (als Bruderschaftskapelle?) zu stiften und zu nutzen, die Münzer als Stadelite dagegen den Südchor. Durch die Verschmelzung von Hauptchor und Seitenchören ließen sich körperschaftliche Pflichten und fürstliche Patronage synergetisch verbinden. Ein dreischiffiger Chor war eine Ausnahme innerhalb der Sakraltopografie des Landes.

1501/02 wurden zwei weitere sakrale Orte geschaffen. Ein Franziskanerkloster und die Marienkapelle der Bergknappschaft als bruderschaftliche Eigenkirche. Mit der Zahl der Kirchen wuchs das Personal der Stadtgeistlichkeit, um den steigenden Seelsorgebedarf abzudecken. Außerdem ließen sich mit dem Kloster funktionierende Verwaltungs- und Versorgungsstrukturen auf die Stadt übertragen. Doch mit der Franziskanerniederlassung wurde noch mehr beabsichtigt. Die Grundsteinlegung erfolgte durch Herzog Georg selbst, was einmal mehr die Bedeutung des landesherrlichen Stützpunktes heraushebt.<sup>5</sup> Möglicherweise entstand mit dem raschen Ausbau des viergeschossigen Klosterkomplexes eine vom Fürsten kontrollierbare Institution, die sich als Kaderschmiede für die neue Stadtgeistlichkeit aber auch als Wirtschaftsbetrieb eignete, um den fürstlichen Hof zu beherbergen, was den Ausbau und Unterhalt einer separaten Schlossanlage erübrigte.<sup>6</sup> Die Klosterkirche übernahm anscheinend Aufgaben einer Schlosskapelle bzw. Hofkirche.

4 Petrus Albinus, *Annabergische Annales de anno 1492 biß 1539*, Kritische Ausgabe der ältesten Nachrichten über Annaberg nach dem Manuskripte Q 127 der Kgl. Ö. Bibliothek zu Dresden, hg. von Leo Bönhoff, um 1900, S. 11f.

5 Zur Klosteranlage und ihrer fürstlichen Prägung: Wolfgang Nestler, Zur Geschichte des Franziskanerklosters in Annaberg, in: *Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e.V.*, 1/1993, S. 18–21.

6 Diesbezüglich ist aufschlussreich, dass die Annaberger Klosterkirche vom Hofkaplan Hieronymus Emser adäquat zu den Residenzkirchen in Wittenberg und Halle bewertet wurde. Dazu: Christoph Volkmar, *Reform statt Reformation. Die Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen 1488–1525* (=Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 41), Tübingen 2008, S. 115.

Georg konnte so mit kirchenpolitischen Mitteln Hofordnungsprinzipien effizient auf eine Stadt übertragen. Die Errichtung von St. Marien erfolgte aus Mitteln der Knappschaftskasse.<sup>7</sup> Diese sog. Bergkirche am Markt besaß drei wesentliche Funktionen: 1. Die Bruderschaft stiftete eine *Ewige Seelenmesse Unserer lieben Frauen*; 2. erhielt sie einen institutionellen Rahmen, um die Fürsorge der Knappschaft zu organisieren; 3. entstand eine öffentliche Plattform und mit der lokalen Vergemeinschaftung ein gesellschaftliches Gegengewicht zur Landesherrschaft. Die Kapelle war zudem kurzfristig nutzbar während sich St. Annen noch für längere Zeit im Bau befand. Die kleine und schlichte Bergkirche wurde im Wesentlichen im Sommer ausgeführt und alsbald unter Dach gebracht.<sup>8</sup> Die Vollendung und Ausstattung zog sich vermutlich bis 1511 hin.

1501/02 berieten sich Werkmeister Konrad Pflüger und Parlier Jobst zur Fundamentierung des Turmbaus, und 1503 erfolgte die Grundsteinlegung.

1504 schlug der Stadtzimmermeister Johann Pfeffinger dem Herzog vor, ein *heiligtum der Hl. Anna zu erwerben*. Bald darauf gelangten drei Annenreliquien nach Annaberg *darüber alles Volck sehr erfrewet und kein Unkosten sparen thut, und wardt solch Heylichthumb mit großer Frohlockung Ehrerbietung und begleitung, auch mit allem Process von [der] Priesterschaft angenommen im Jahr 1504*. Großes Volk, viel gewappnete Männer haben das *Heiligtum geehrt, besucht und angerufen*.<sup>9</sup> Beachtenswert ist die Beschreibung der Freude und Spendenbereitschaft der Gemeinde. Mit dem würdevollen Einzug der Reliquien dürfte die Bedeutung der Annenkirche, ihr Wert als Gemeinschaftswerk und städtisches Identifikationssymbol deutlich angestiegen sein. Der Kirchenraum war nicht mehr nur ein irdisches Verwaltungsgebäude der Eucharistie, sondern ein Teil des Himmereichs, denn seit der *Translatio* bewohnte eine Heilige das Gotteshaus. Ein entscheidender Unterschied zu fürstlichen Reliquiensammlungen war der gemeinsinnige Ansatz des Annaberger Heiltums: einerseits die Beteiligung der Öffentlichkeit und andererseits die Öffnung zur Teilhabe als Ausdruck gemeinschaftlicher Wohlfahrt. Hüter des Heiltums war die Annenbruderschaft als vornehmste Kommunität der Stadt. Die Unmittelbarkeit und Wirkkraft des Ortes wurde geschätzt und im Zuge der Verehrung sehr viel Geld gespendet. Die Baukasse profitierte unmittelbar von diesen Einkünften. Heiltumseinnahmen und Bauausgaben wurden in einem Rechnungsbuch vermerkt.

1507. Die östlichen Joche waren mindestens über Fensterbrüstungshöhe gegeben. Erste Steinmetzarbeiten wurden fällig: Fensterbrüstungen, Wasserschlüge und das Sakristeiportal. Um 1507/08 wurde Peter Ulrich von Pirna mit der Werkführung vor Ort beauftragt, denn Konrad Pflüger war bereits verstorben. Meister Peter führte den Bau nach Pflügers Plänen fort, weil es in diesem Stadium ohnehin kaum Gestaltungsspielräume gab. Das Material kam aus ei-

7 Adolf Laube, *Studien über den erzgebirgischen Silberbergbau von 1470 bis 1546* (=Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, 22), Berlin 1974, S. 34.

8 Albinus/Bönhoff 1900 (wie Anm. 4), S. 14.

9 Albinus/Bönhoff 1900 (wie Anm. 4), S. 4.

nem böhmischen Steinbruch. Dort existierte neben der Steinhütte am Kirchenbau eine zweite Hütte, was einmal mehr auf die differenzierte Arbeitsteilung und leistungsfähige Infrastruktur in und um Annaberg hindeutet.

Die schlichte Nordsakristei war der erste nutzbare Raum. Die repräsentative Gestaltung samt Jahreszahl und Heraldik deutet auf eine offizielle Funktion, eventuell vorerst als Amtsstube der Bauverwaltung. Im Wandtresor des gewölbten, feuerfesten Raumes waren vielleicht Baukasse, Rechnungsbücher und Baupläne verwahrt (ein Gewölberiss wurde dort bis ins 18. Jahrhundert archiviert). Das Schrankinnere erhielt ein kleines Netzgewölbe mit zierlichen Rippen, Durchsteckungen und gekappten Endungen und orientierte sich an der modernsten Baukunst kurz nach 1500. Das kleine Gewölbe manifestierte erstmals den höchsten Anspruch des Kirchenbauprojektes (Abb. 1).

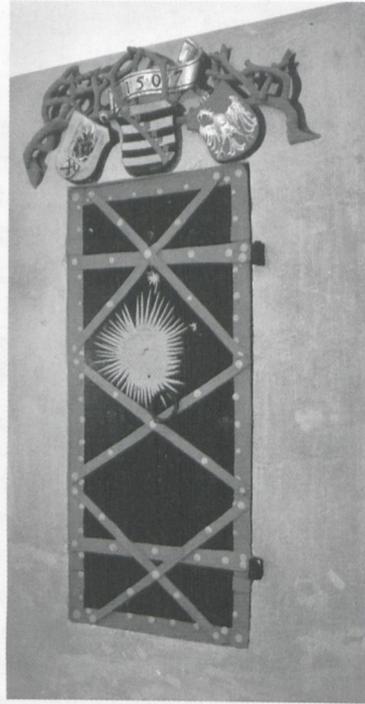


Abb. 1 Sakristeischrank, um 1507.

Aufschlussreich ist das Wappenarrangement: ein Wappen des Herzogs, das seiner Gemahlin und das Stadt- bzw. Bergamtswappen. Präsentiert wurden Fürst und Bergamt als hoheitliche Instanzen des Gemeinwesens und des Bauwerks. Dabei ist als spezifische Situation zu berücksichtigen, dass städtische Ratsverwaltung und landesherrliche Bergverwaltung verschränkt waren, die Stadtverwaltung daher nicht als unabhängige Instanz operierte. Das Wappen der Herzogin verlieh der Stiftung eine private Note und deutete an, dass das Stiftungsanliegen über die Patronage hinausging. Eine dynastisch etablierte Stiftung war doppelt wirksam, denn sie verwies auf die legitimen Rechts- und Heilsansprüche.

Durch die fürstliche „Siegelung“ des Werkes gerieten die repräsentativen Anteile der Beteiligten ins Ungleichgewicht. Aus diesem Grund ist verständlich, dass weitere Bildwerke einen Ausgleich schaffen mussten: So verewigten sich die Bergleute am Außenbau. Möglicherweise trugen sie die Baulast der Nordumfassung samt Sakristei. Jedenfalls befindet sich an einer Sakristeiecke eine Bergmannsskulptur, und zwar so, dass sie Blickkontakt zu all jenen herstellte, die den Kirchenbau durch das stadtseitige Nordportal betraten. Während der Bauzeit diente dieses Portal wohl als Hauptzugang des Kirchenareals.

Die Schlichtheit der Kirchengumfassung war das äußere Zeichen einer zielorientierten Pflichterfüllung und Finanzeffizienz. Der weitgehende Verzicht auf baukünstlerische Gestaltungen korreliert zu dieser Zeit noch mit dem Fehlen etablierter Stadeliten und konkurrierender Stifterkreise bzw. den noch un-

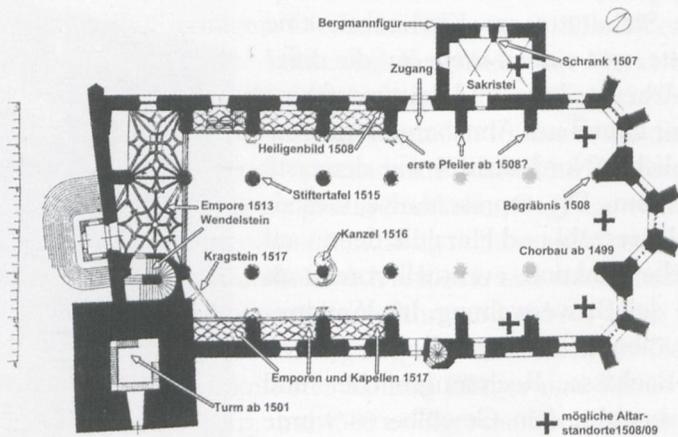


Abb. 2 Grundriss der St. Annenkirche in Annaberg-Buchholz.

zureichend entfaltetem Transzendierungspotentialen des Kirchenbaus. Stadtherr und Bergknappschaft präsentierten sich daher vorzugsweise in den bestehenden Kirchen der Stadt, der Landesherr im Kloster, die Bergleute in der Bergkirche, alle gemeinsam eventuell in der hölzernen Vorgängerkirche. Erst nach und nach wuchsen weitere potente Gesellschaftskreise heran, die Einfluss im Kirchenbau geltend machten (Bäcker und Schmiede seit 1508). Für die komplexere Gestaltung eines differenzierten – d.h. innersozial ausgehandelten – Kirchenbaus war es allerdings in dieser Phase zu spät.

Im Jahr 1507/08 wurde an der Nordwand das Fresko der Anna-Selbtritt geschaffen. Durch den unmittelbaren Bild-Betrachter-Bezug wurde der Ort ikonisch aufgewertet, indem durch die kommunikative Bildfunktion ein Raum dem Baustellenareal enthoben und einer religiösen (wohl noch nicht sakralen) Nutzung zur Verfügung gestellt wurde.

Einen Planwechsel vollzog Werkmeister Peter Ulrich von Pirna anscheinend doch: Er zog innere Wandpfeiler ein und verringerte so den Jochtakt und die Spannweite der künftigen Wölbung. Die Wandpfeiler schieden Kapellenräume voneinander, vielleicht dem Wunsch folgend, künftigen Seitenaltären einen intimeren Rahmen zu verleihen (Abb. 2). Wahrscheinlich überdeckte Meister Peter die Seitenräume mit Interimsdächern, um diese zügig nutzbar zu machen.

1508/09 vollzog sich der Wandel von der reinen Baustelle zum konsekrierten Sakralraum. Vier Altäre wurden geweiht und mit Freikuxen finanziert. Ein Altar dürfte Teil der fürstlichen Patronage gewesen sein. Dieses Patronat umfasste ein weitreichendes Nominationsrecht, denn der Pfarrer unterstand nicht der bischöflichen Jurisdiktion, sondern dem Fürsten.<sup>10</sup>

<sup>10</sup> Durch Rechtsstreitigkeiten zwischen bischöflichem Offizial und Herzog Georg nachvollziehbar. Volkmar 2008 (wie Anm. 6), S. 242.

Auch anderen Stiftern, Bruderschaften und Bürgern wurde eine Teilhabe zugestanden. Ein Bürger wurde beerdigt und mit Inschrift und Hausmarke verewigt.<sup>11</sup> Während die hölzerne Vorgängerkirche in erster Linie der Mess- und Eucharistiefeyer diente, wurden mit dem Kirchnerneubau zunehmend Orte der Verehrung, der privaten Seelsorge und Memoria bereitgestellt. 1509 wurden Heiligenbilder gestiftet. Quellen belegen, dass sich Privatleute, auch auswärtige Adlige und Bürger, mit Ausstattungstiftungen um das gemeinschaftliche Heiltum bemühten.<sup>12</sup> Sukzessive wuchs der Reliquienschatz. Bildwerke und stattliche Monstranzen werden erwähnt. 1510 übergaben Barbara, die Gemahlin Georgs, und der Abt von Altzella eine weitere in Lyon erworbene Annenreliquie in würdiger Prozession der unfertigen Kirche.<sup>13</sup> Die Reliquientranslation beweist das öffentliche und gemeinschaftliche Interesse für das Annaberger Heiltum. Fürst, Fürstin, vornehme Stadtherren und Frauen waren gleichermaßen beteiligt, der Reliquienschatz nicht in einer fürstlichen Schlosskirche verborgen, sondern zur Pfarrkirche gehörig.<sup>14</sup> Anscheinend eignete sich das Kirchenbauareal bereits für eine halbwegs würdige Präsentation der Bildwerke. Die Bevölkerung war rasant gewachsen und umfasste 1510 bereits 8000 Seelen.

1512. Die Umfassungsmauern waren bis zum Traufgesims fertig, der Dachbau stand bevor. Am Gedenktag der Heiligen Maria Magdalena (22. Juli) zogen mehrere junge Gesellen ohne Pferde 49 Fuder Holz für das Dach herbei. Diese Nachricht ist insofern interessant, weil nach den Reliquientranslationen erstmals versucht wurde, Bau und Bevölkerung zusammenzuführen. Dabei wurde den Gesellen wohl eine symbolische Opferhandlung übertragen, um für sich selbst sowie stellvertretend für die Gemeinschaft eine lebendige Teilhabe

11 Inschrift: *An dm 1508 Jar vir dinstag nach Trinitatis ist ferschieden der erbar Vldemar (?) [...] dem Gott Genedig und parmhertzig sey a(men).*

12 *Demnach nunmahls sehr viel Heyligthumb alhier ankommen, auch Stadtlliche Fundgrubner und viel Reiche Bürger was stadtlchs uff silberne Monstranzen und Brustbilder gewandt, und solches alles zum ersten S. Anna Jahrmarckt mit einem Herrlichen Process oder Umbgang von frembden und einheimischen Volck Solennirt mit mancherley Seitenspiel mit Herzog Georgen gegenwart; Albinus/Bönhof 1900 (wie Anm. 4), S. 18.*

13 *S. Anna finger wirdt vor dem Wolckensteiner Thor als ein groß Heiligthumb empfangen und angenommen von allen Prüstern und vornehmsten der Stadt mit so großen Gepräg und Freudenschiffen, als die Jungfrawen abermahls uffs schönste gebutzett, und einem herrlichen Umbgang der Stadt biß zu S. Anna Kirchen, mit mancherley Seitenspielen von Harffen, Geigen und baucken, und Herzog Georg und sein Gemahl und Frawen-Zimmer halffen begängniß halten, und folget der andere Jahrmarck[t]; am S. Anna Tag alhier gehalten worden; Albinus/Bönhof 1900 (wie Anm. 4), S. 19.*

14 Zu den Unterschieden des Annaberger Heiltums gegenüber den ernestinischen Heiltümern in Halle und Wittenberg: Christoph Volkmar, Zwischen landesherrlicher Förderung und persönlicher Distanz. Herzog Georg von Sachsen und das Annaberger Heiltum, in: Andreas Tacke (Hg.), *Ich armer sundiger mensch'. Heiligen- und Reliquienkult am Übergang zum konfessionellen Zeitalter* (=Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg, Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt, 2), Göttingen 2006, S. 100–124.

am Kirchenbau sichtbar zu machen und die Identifikation mit der Kirche zu stärken.

In das Jahr 1512 datiert auch die von Meister HW geschaffene „Schöne Tür“ der ehem. Franziskanerkirche, die der Überlieferung zufolge an Ablassstagen geöffnet wurde. Ihr Bildprogramm verwies auf die Ablassnade der lokalen Annenverehrung. Die figürlichen Darstellungen sind kunstvoll gegenüber der ausgedünnten Architektur hervorgehoben. Sie sind zudem Ausdruck der künstlerischen Freiheit eines von der Architektur und Bauhüttenorganisation unabhängigen Bildhauers.<sup>15</sup>

Die „Schöne Tür“ war damals der mit Abstand qualitativste baukünstlerische Akzent in ganz Annaberg, was abermals die herausragende Rolle des Franziskanerklosters innerhalb der städtischen Sakraltopografie bezeugt. Denkbar ist, dass die Annenreliquien zeitweise in der Klosterkirche aufbewahrt wurden, vielleicht während des Abrisses der Holzkirche. Das reich gestaltete Portal diente eventuell auch als „Brautpforte“, analog zur „Goldenen Pforte“ der Anna-Joachim-Legende. Davon unabhängig erschien die Gnadenpforte mit ihrer prägnanten Heraldik als Fürstenportal und diente so der dynastischen Herrschaftskonsolidierung und Heilsvorsorge.<sup>16</sup>

1513 begann der Dachbau. Nur 14 Jahre waren seit der Grundsteinlegung vergangen. Sogar der quadratische Turmschaft war vollendet. Der Dachbau selbst war mit hoher Geschwindigkeit vorangegangen, nicht zuletzt deshalb, weil wohl eine Sägemühle den maschinellen Zuschnitt vieler Bauhölzer leistete.<sup>17</sup>

Das Dachwerk wird in den Quellen als besonders „kunistreich“ bezeichnet, da es sich um eine außergewöhnliche Konstruktion handelte.<sup>18</sup> Den Entwurf für das einmalige, geschweifte Dachwerk (auf dem Epitaphbild von 1547/50 sichtbar; vgl. Abb. 3) lieferte der in landesherrlichen Diensten stehende Zimmerermeister Erasmus.<sup>19</sup> Meister Erasmus erarbeitete den Konstruktionsentwurf anscheinend unter Anleitung des fürstlichen Zimmerermeisters Lorenz Löffler. Vermutlich wurde die Dachkonstruktion vom Westgiebel ausgehend

15 Magirius 1997 (wie Anm. 2), S. 25.

16 Das Kloster wurde in der Nachreformationszeit aufgelöst und abgebrochen, das Portal 1577/78 in die Annenkirche versetzt und ikonografisch überarbeitet. Simona Schellenberger, Bildwerke des Meisters HW. Entwicklungen der spätgotischen Skulptur zwischen Raumkonstruktion und Grafik, Berlin 2005, <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/schellenberg-simona-2005-05-02/HTML> (04.09.2012), S. I/10.

17 Spätestens um 1519 lässt sich eine Brettmühle belegen, doch auch aufgrund des hohen Materialbedarfs im Bergbau ist eine Sägemühle schon vor 1500 wahrscheinlich. Vgl. *Ausgabe auff dye Bretmuhl*; Stadtarchiv (StA) Annaberg, Rechnungsarchiv Rep. II, Loc.-Nr. 2, Fach 1, 1519/20, fol. 72r.

18 *Montag Bonifacii ist S. Annakirchen Sperwerck, so Kunistreich abgebunden, mit seiner Rundung auffgesetzt durch Meister Lorentz Lifler von Berlin mit den Türnen allendhalben, was unter die Dachung gehörig*; Albinus/Bönhof 1900 (wie Anm. 4), S. 21.

19 *Das Holtz abgebunden und auffgesetzt zum Kirchgewölbe, die beylige schöne visirung zu welen, vorgeben und abgerissen M[eister] Eraßmus*; Albinus/Bönhof 1900 (wie Anm. 4), S. 20.

im freien Vorbau nach Osten ohne Unterstützung von Freipfeilern errichtet. Eine enorme Leistung. Turmdrehung und Dachform lassen einige Rückschlüsse auf die Technologie zu.<sup>20</sup> Anschließend kaufte Ratsherr Jobst Freytag Kupfer in Krakau, um damit die Kirche decken zu lassen.<sup>21</sup>

Kurz darauf wurde die alte Holzkirche abgebrochen. Anschließend konnten erste Freipfeiler mit runden Sockeln fundamentierte und ein Emporenbogen eingezogen werden, vermutlich für die Westempore, die sich über einen repräsentativen Aufgang mit zellengewölbter Wendeltreppe erreichen ließ. Ähnlich herrschaftliche Treppen besaßen die Marienkirchen in Freiberg und Zwickau. Der Annaberger Wendelstein gehört noch zur baukünstlerisch „sparsamen“ Bauphase, die erst 1513 mit dem Tod Peter Ulrichs endete. Ab 1514 wurden etliche Pfeiler errichtet, die alte Steinmetzhütte abgebrochen und aus dem gewonnenen Material ein kleines Haus für den Kirchner gebaut.

In der ungewissen Zwischenphase nach Meister Peters Tod wurde eine bemerkenswerte Stiftung vorgenommen. Von dieser zeugen am vorletzten nordwestlichen Freipfeiler zwei ungewöhnliche Stifertafeln: die des seit 1508 tätigen (Stadt-)Hauptmanns und Münzmeisters Albrecht von Schreibersdorff (gest. 1523) und seiner Frau. Teil der Stiftung und privaten Repräsentation war ein eigenes Gestühl an dem Freipfeiler, das später anscheinend hochgestellten Persönlichkeiten zur Verfügung gestellt wurde.<sup>22</sup> Der Aufstellungsort war im Wissen um die künftige Position der Kanzel sicher bewusst gewählt worden.<sup>23</sup> Unklar ist, inwieweit Schreibersdorff mit seiner Stiftung und den mit dem Bauwerk fest verbundenen Wappentafeln das herzogliche Patronatsrecht unterwanderte oder die starke Präsenz des Amtsinhabers im Interesse des Landesherrn lag.

1514/15: Falls es einen größeren Turmkran gegeben hatte, verlor dieser 1514 seine Funktion. Er musste weichen, als der Bau des Turmstokogons durch Maurermeister Bernhard Doppelt begonnen wurde.<sup>24</sup> 1515 wurde die dritte Glocke der Annenkirche gegossen, aufgehängt und im Beisein Herzog Georgs geläutet.

1516 fertigte Franz Maidburg die auffällige Kanzel. Sie entstand im baulichen Verbund mit dem Pfeiler. Wappen weisen sie als angeblich gemeinsame Stiftung unter fürstlicher und städtischer Patronage aus, Landesherr und Berg-

20 Separater Beitrag zum spätmittelalterlichen Dachwerk von St. Annen in Annaberg im Tagungsband des ISGV (wie Anm. 2) in Vorbereitung.

21 Der bis 1516 arbeitende Kupferdecker hieß Sebalt Waldsteiner.

22 *Albrecht von Schreibersdorff, Hauptman und gewesener Müntzmeister, sampt seiner Haußfrauen Margaretha, gebohrne von Königsfeldt, liesen in diesem Jahr ihr beyder Wappen an einem Pfeiler der Kirchen in Stein aushawen und darunter 2 Mansständt, in welchen itziger Zeit fremde Herrn und Edels-Personen pflegen zu stehen*; Albinus/Bönhoff 1900 (wie Anm. 4), S. 22.

23 Bemerkenswert ist auch, dass der nahegelegene Kapellenraum im dritten Nordjoch von Westen erhöht liegt und einen Zugang mit Treppe besitzt. Möglicherweise war dies eine Art Loge samt Gestühl oder ein erhabener Kapellenraum, der sich von den übrigen absetzen sollte.

24 Albinus/Bönhoff 1900 (wie Anm. 4), S. 33.

amt. Die Aussage und Aufgabe der Kanzel war eine doppelte: Zum einen diente sie als Predigtstuhl zur Auslegung der Schrift in der Nachfolge der dargestellten Kirchenväter, zum anderen ließ sie sich als machtpolitische Plattform nutzen, landesherrschaftlich autorisiert und heraldisch inszeniert, um so den politischen Kundgebungen Geltung zu verschaffen. Durch die Überlagerung von göttlichem Wort und fürstlicher Autorität erhielten Kundgebungen eine überirdische und überzeitliche Dimension. Das universale Recht des Patrons, den Kirchenraum und die Stiftungstätigkeit in seinem Sinne zu nutzen, wird durch den Stiftungshintergrund der Kanzel deutlich. Zwar ließ der Herzog sie in seinem Auftrag fertigen und die Bildaussage auf den eigenen Leib schneiden, doch die Finanzierung wurde Fundgrübler Pflock überlassen. Als Gegenleistung für den Stiftungswert von 1000 Gulden zur Anfertigung der Kanzel erhielt Pflock das Recht, sich in der Kirche beerdigen zu lassen.

Auf Empfehlung des Ritters Wilhelm von Vresowitz und mit Fürsprache des Herzogs konnte Jakob Heilmann von Schweinfurt als Werkmeister berufen werden. Jakob war Schüler Benedikt Rieds. Unter Ried hatte die Prager Bau- und Wölbkunst um und nach 1500 die Führungsrolle übernommen. Den neuen Möglichkeiten gemäß vollzog Meister Jakob um 1516/17 in Annaberg einen gravierenden Planwechsel, der weitere Auftraggeber- und Stifterinteressen berücksichtigen konnte. Im Sinne einer Patronatskirche ließ er seitliche Emporen einziehen. Dadurch entstanden etliche Kapellengehäuse für private Altarstellen. Das nobilitierende Raumbild der Kapellenräume profitierte bereits vom Innovationspotential des neuen Meisters, denn die Wölbungen erhielten Bogenrippen und ein Kragstein puttenartige, wappenhaltende Engel. Figurenstil und Ornamentik entstanden in „welscher Manier“ und der Kragstein kann wohl als erstes Renaissancemotiv in der Kirche gelten.

Im Jahre 1517 wurden letzte Pfeiler aufgeführt und die Einwölbung begonnen, Rippen über hölzernen Lehrgerüsten versetzt und mit einem Ziegelkapfenwerk überzogen. Nach Prager Vorbild schuf Meister Jakob kuppelige Schleifensterngebilde. Im Gewölbe erfüllte sich das Konzept der fürstlichen Stadtpfarrkirche. Der Raum wurde unter einem jochverschleifenden Gewölbe als „saalartige Halle“ zusammengezogen, wie in einer Schlosskirche ohne Abtrennung eines Altarraumes, möglichst ohne Unterteilung in separate Schiffe. 1519 wurden die Kirche, eine Glocke und der Kirchhof geweiht.<sup>25</sup> Damit fand nach 20 Jahren der Bau- und Sakralisierungsprozess seinen Höhepunkt.

<sup>25</sup> *Sontag vor Jacobi kömmt Herzog Georg von Sachsen von Rochlitz und bringt mit sich den Bischoff, Herr Johann Schleinitz von Meissen, und weiheten S. Annakirchen, taufften die Glock Scholastica, die nechste nach der grösten von 52 Centn., und man verehret dem Bischoff mit 25 fl. Die wolt er nicht annehmen, gab zur Andwordt, Er were genugsamb mit besoldung auff sein Amt versehen;* Albinus/Bönhof 1900 (wie Anm. 4), S. 25.

Schon kurz darauf, 1519/20, wurde die Ostpartie umgestaltet. Es fehlte ein würdiger Raum für den Reliquienschatz, der 1510 bereits 66 Stücke umfasste und sich bis 1518 auf 120 Stück fast verdoppelt hatte.<sup>26</sup> Inwiefern der Fürst oder die Gemeinschaft den Bau der Heiltumskammer betrieb, ist unklar. Möglicherweise war der Bau eine Initiative der bislang wenig präsenten Annenbruderschaft, die keine eigene Bruderschaftskapelle besaß.<sup>27</sup> Offen ist die Frage, warum die Heiltumskammer nicht früher begonnen wurde, hätte doch das nachträgliche Öffnen der Seitenwände vermieden werden können. War möglicherweise mit der Weihe die Patronatspflicht für den Bau abgegolten und nun der Weg für andere Stifter frei, sich stärker am Kirchenbauwerk zu engagieren? Ist die Heiltumskammer als ein von Georg losgelöstes Projekt zu verstehen, letztlich weil auch jene sonst üblichen Herzogswappen fehlen?

Analog zur Nordsakristei wurde ein Südannex angefügt. Die architektonische Inszenierung des Heiltums sollte das Kirchenschiff übertreffen. Angesichts des innovativen, anspruchsvollen Schiffsgewölbes war dies gar nicht so leicht, doch Jakob Heilmann konzipierte ein extrem formintensives Gewölbe mit scheinrechten und geschwungenen Bögen, mit überkreuzten, abgewinkelten und gekappten Rippen, schwebenden Konsolen, Rippenhinterschneidungen und tiefen Kappen. Etliche Rippenendungen erhielten Engelsfiguren und Löwenköpfe, die geschmiedete und vergoldete Eisenringe in ihren Mäulern halten.

Der Bau der Heiltumskammer war anscheinend auch Anlass, beide Annexbauten aufzustocken. Über den rechteckigen Flügelbauten wuchsen polygonale Nebenchöre empor, die über verlängerte Emporen zugänglich gemacht wurden. Ursprünglich überragten diese Flügelbauten die Dachtraufe, bekrönt mit Giebelkränzen und spitzen Dachreitern. Im äußeren Zeichensystem hoben sich die Baukörper vom übrigen Kirchenschiff ab. Diese äußerliche Überhöhung zielte auf die Wertsteigerung des Annaberger Heiltums. Eine ähnliche Situation wies die Görlitzer Peterskirche auf. Dort war ebenfalls kurzfristig ein Plan geändert worden, um eine repräsentative Eingangshalle mit Empore und Turmaufsatz zu errichten. Auch erhielt das östliche Kirchendach zusätzliche Turmspitzen. Die Halle und Türmchen spielten anscheinend als „Görlitzer Heiltumsarchitektur“ innerhalb des Passionsgeschehens rund um das Heilige Grab und die Osterliturgie eine wichtige Rolle.

Später (1534) wurden beide Spitzen der Türme über den Sakristeien der Annenkirche abgetragen, mit Laternen überkuppelt *und niedrig und rundt uff die welsche art erbauet und grun angestrichen sampt des Kirchthurms Spitzen; denn der*

26 Vgl. Schneider 1510 (wie Anm. 3); Dank für den Hinweis an Christoph Fasbender: Christoph Fasbender, Die Wiederkehr der Stadt in Hans Schneiders „Ursprung und Herkommen der Stadt Annaberg“ (1510), in: Christoph Fasbender/Gesine Mierke, *Wissenspaläste. Räume des Wissens in der Vormoderne* (=Euros. Chemnitzer Arbeiten zur Literaturwissenschaft, 2), Würzburg 2012 [in Druckvorbereitung].

27 Wappen oder dergleichen fehlen. Zum geringen Stiftungsinteresse vgl. Volkmar 2008 (wie Anm. 6).



Abb. 3 Epitaphbild mit der ältesten Darstellung der Annenkirche, um 1550.

*zwindt solcher höhe der Spitzen abzutragen Ursach gewesen.*<sup>28</sup>

Die runden Helme sind auf jenem Epitaph von 1547/50 überliefert (Abb. 3). Dass sich dadurch nicht nur ein zeittypischer Formwandel vollzog, sondern mit den Kuppeln orientalische Architektur motive adaptiert und so der Heilungsgedanke in Bezug zu den heiligen Stätten Jerusalems gestärkt werden sollte, ist anzunehmen, denn sichtbar wird dieses im Kirchenbau intendierte Tempelbild bereits auf einer Brüstungstafel. Für die Szene des Tempelgangs Mariens schuf Franz Maidburg 1519 eine Abbeviatur des „Annaberger Tempels“ als bühnenhafte Architektur mit polygonal über-

kuppeltem Zentralbau samt gerundetem Giebelkranz<sup>29</sup> und angeschlossenem Kirchenraum (Abb. 4). Im Sinne der gesteigerten Bildaussage wurde die Außenraumdarstellung der Bühnenarchitektur mit Innenraummotiven der Annenkirche erweitert: eine Empore mit Aufgang, der Zugang zur Heilungskammer darunter, ein wachender Löwe, letztlich auch die inneren Wandpfeiler.

In jedem Fall wurde das Zentralbau- und Turmmotiv als nobilitierend, im besten Sinne als wert- und transzendenzsteigernd, verstanden, denn mit ihm wurde auch die Christusfigur auf dem Epitaphbild von 1547/50 (Abb. 3) wirkungsvoll herausgehoben.

Innen wurden die Flügelbauten an den Hauptraum angeschlossen und mit großen Scheidbögen zum Kirchenschiff geöffnet. Funktional handelte es sich den Wegeführungen nach zu urteilen weniger um Chorräume, eher um große Herrschafts- bzw. Herrenlogen. Im Grunde erhielt die Annenkirche eine

<sup>28</sup> Albinus/Bönhof 1900 (wie Anm. 4), S. 35.

<sup>29</sup> Besonders interessant ist hier die bereits sehr früh verwendete Form gerundeter Giebel für eine Tempelarchitektur im Verhältnis zu den ersten nordalpinen Rundbogengiebeln des Hallenser Domes im Zuge des Umbaus zur Heilumskirche um 1520/24. Vgl. Heiner Borggrefe, Venezianische Rundgiebel – ein byzantinisches Würdemotiv und sein Schicksal in Mittelalter und Renaissance, in: Anke Neugebauer/Franz Jäger (Hg.), *„Auff Welsche Manier gebauet“. Zur Architektur der mitteldeutschen Frührenaissance* (=Halle-sche Beiträge zur Kunstgeschichte, 10), Bielefeld 2010, S. 151–196.

zweite Raumachse mit einer Sichtbeziehung von der Nordempore, möglicherweise als herrschaftliche Tribüne, hin zum Südnebenchor über der Heiltumskammer. Dort bildeten Zentralraum, Wendeltreppe und Emporenkanzel einen geeigneten Funktionszusammenhang für wirkungsvolle Heiltumsweisungen. Oder dienten die Seitenchöre vielleicht als Emporen für die Bruderschaften mit Blickbeziehungen zum Hauptaltar, während der Fürst weiterhin die Westempore für sich beanspruchte? In jedem Fall wurden sie (später?) als Sänger- und Musikemporen und Bibliothek genutzt.

Um die Nebenchortribünen zu erschließen, wurden die bestehenden Seitenemporen nach Osten verlängert. Die östlichen Joche konnten jedoch nicht als Kapellenräume für private Stifter vergeben werden, weil sich dort die Zugänge zur Sakristei und Heiltumskammer befanden. Diese Seitenräume bzw. ihr durch die Architektur evoziertes Transzierungspotential als „Seitenkapellen“ musste unbedingt neutralisiert werden. Ihre Gewölbe wurden dort, wo sich normalerweise Stifterwappen anbringen ließen, mit hängenden Schlusssteinen besetzt, zusätzlich Kanzeln vorgeblendet und so baukünstlerisch umgewertet, d. h. funktional entwertet, um sie einer dynastisch-memorialen Instrumentalisierung zu entziehen (Abb. 5).

Erstaunlich ist, dass die Idee zu den Emporengewölben von 1517 und 1519 als wertsteigernde Architekturen bereits an der Kanzel von 1516 sichtbar war. Franz Maidburg hatte das zentrale Bildfeld der Anna-Selbdritt mit einer figurierten Rippenwölbung aufgewertet (Abb. 6). Anscheinend kannte Maidburg die Gewölbepläne Peter Ulrichs, jedenfalls scheint es Modellvorstellungen gegeben zu haben. Meister Jakob griff die Rippenfiguren der Kanzel für die Kapellenwölbungen auf und stattete sie mit Bogenrippen aus. Als die Familie Pflock ihre eigene Begräbniskapelle beauftragte, wählte sie die noblere Form im Kanzelrelief, jene über der Marienfigur, und ließ der sakralisierenden Gehäusebildung entsprechend, eine Madonnenfigur im Hauptschlussstein anbringen.



Abb. 4 Emporenrelief mit Tempeldarstellung.



Abb. 5 Hängender Schlussstein. Davor Emporenkanzel mit Abhängling als symmetrisches Pendant zur Heiltumskanzel der Südseite.

Neben der fürstlichen Donation überrascht, mit welcher vielfältigen Mitteln Finanzen für den Kirchenbau eingeworben wurden.<sup>30</sup> Aus schlussreichen Rechnungen von 1519/20 geht folgendes hervor:<sup>31</sup> Mit einem Kasten sammelte die St. Annenbruderschaft Gnadengeld. Mit diesem Opfer erbaten sich die Gläubigen Gottes Gnade für das eigene Seelenheil.<sup>32</sup> Eine Fürbitte ließ sich am Ort individuell vortragen, jedoch anders als bei der Beichte fand der „Gnadenakt“ ohne Beteiligung eines Priesters statt. Daneben gab es in der Kirche einen allgemeinen Opferstock für das Almosengeld.<sup>33</sup>

Ein Stadtdiener namens Matthes sammelte mit einer

- 30 Zu dem vor allem in der kunsthistorischen Literatur häufig viel zu hoch veranschlagten finanziellen Engagement Georgs und zum Instrumentarium fürstlicher Kirchenförderung, bspw. dem Bemühen um Ablässe und Förderungen siehe Volkmar 2006 (wie Anm. 4), S. 107f. – Felician Geß, *Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen, 1517–1524* (Bd. 1), Leipzig 1905, S. 18f., Nr. 24, 25. – Papst Leo X. gewährte 1517 einen Ablass. Siehe Klaus Kratzsch, *Bergstädte des Erzgebirges. Städtebau und Kunst zur Zeit der Reformation* (=Münchner Kunsthistorische Abhandlungen, 4), München/Zürich 1972, S. 22. – Zum Nachweis über eine wöchentliche Zahlung aus der fürstlichen Schatulle: *Empfangen von Irmisch von wegen v.g.h hertzog georgn ijc l.ß<sup>o</sup> von wegen der durchlauchtigenn hochgebornenn Fürstenn vnnnd Hern, herren Georgn, Hertzoginn tzu Sachssenn, ... durch Melchio Irmisch, auff l. wochemns j wochemn v.ß<sup>o</sup> empfangenn.* fol. 38; dazu Volkmar 2008 (wie Anm. 6).
- 31 StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17).
- 32 Insgesamt: 264 Schock Groschen; StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 17v; *Einnahmen im Kasten der St. Annenbruderschaft Einnahm gnadenn gelt ausserhalb der Jubelihar xvij.ß<sup>o</sup> xxv gr vi h Dornstag nach Exaudi tzu der kirchennteil aus dem Kastenn genohmen, hatt Irmisch vonn wegenn Sanct Annenn Bruderschaftt, auch soviel empfangenn vij.ß<sup>o</sup> xlvj gr x h Montag nach Ägidij aus dem Kastenn genohmen, Ist irmisch auch soviel wordenn xiij.ß<sup>o</sup> xvij gr viij h Dinstag nach Remiscere/ außgenohmen, hat Irmisch vonn wegenn S Annen Bruderschaftt auch soviel gehabenn/ Sum̄ a xxxix.ß<sup>o</sup> xxxj gr/ Sum̄ arum des geldis aus brudern Kastenn, facit i c xxxvij.ß<sup>o</sup> xxvi gr;* ebd., fol. 40r.
- 33 Zusätzlich wöchentliche Opfereinnahmen: *Sum̄ a xix.ß<sup>o</sup> j gr x h;* StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 36r.



Abb. 6 Kanzelrelief mit reicher und schlichter Gewölbefigur.

(bemalten?) Tafel beständig Geld für die Kirche, wöchentlich mindestens 1 Schock 30 Groschen, nach St. Annentag sogar das Dreifache.<sup>34</sup> Die Kirchenväter verliehen die Tafel dem Stadtdiener für 20 Groschen.<sup>35</sup> Wie diese „Werbetafel“ ausgesehen hat, ist nicht bekannt.<sup>36</sup> Vermutlich handelte es sich um eine bildliche Darstellung der Kirche vielleicht mit heilsgeschichtlicher Kontextualisierung ähnlich dem Epitaph von 1547/50. Wenn dem so ist, wurde der Kirchenbau selbst zur „geheiligten Substanz“, und damit bild- und verehrungswürdig.

Zwei Lichterfrauen verkauften im Auftrag der Kirche Wachslichte.<sup>37</sup> Das Geld kam der Kirchkasse zugute. Für den Bau des Gewölbes wurden eigens Steuern erhoben, die die Bruderschaften der Baukasse entrichteten.<sup>38</sup> Die verschiedenen Bruderschaften (Bergknappschaft, Annenbruderschaft, Bäcker und

34 Im Jahr insgesamt 90 Schock 44 Groschen 7 Pfennige fol. 34r; Matthes bezog fünf Groschen wöchentlichen Sold: *Taffel Matthes soldt iiij ß<sup>o</sup> x gr Taffel Matthes sein soldt/ auff l wochen, j wochen v gr*; StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 110v.

35 *xx Matthes mit der taffel betzahlt, habenn Inn dye Kirchnveter geliehn*; StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 40v.

36 Zum Diener mit der Tafel: *Erpeten mit der taffel in der kirchn an heiligenn dagenn*; StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 35r. Im Jahr: *Sum̃a lxxvij ß<sup>o</sup> xliij gr i h*. Die Tafel ließ sich auch in der Kirche aufstellen, so dass an Heiligen Tagen die Gläubigen im Angesicht des Tafelbildes ein „Gnadengeld“ entrichten konnten. Bemalte Tafeln sind für die Marktkirche in Halle/Saale bezeugt. Dort waren es vier bemalte Tafeln: *xv gr von den iiii taffeln v[nd] der kestlen tzu molen, doreynn man tzum barw der kyrche gibt*; Marienbibliothek Halle, Marienkirchenrechnungen Ms. 245, Bd. II, 1539–1550, fol. 71r.

37 *Aus vorkaufftenn Wachsliechtenn durch beide Liechtfrawenn*; im Jahr: *Sum̃a lxxxvij ß<sup>o</sup> xiiij gr*; StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 35v.

38 *Einnahm von Bruderschaftenn steyr zum gewelb iij ß<sup>o</sup> xx gr die Bruderschaft vnd Handwergk der Beckern/ iij ß<sup>o</sup> xxx gr Bruderschaft der Schmiede/ xxxv ß<sup>o</sup> Bruderschaft Sant Annen/*

Schmiede) zahlten große Summen in die Kirchenkasse. Die Gelder waren zweckgebunden, in diesem Fall zur Einwölbung der Kirche.

Privatleute stifteten Teile ihres Vermögens.<sup>39</sup> Wallfahrer konnten sich am Heiltum beteiligen, indem sie „Zeichen“ kauften. Diese bestanden aus Silber, Zinn und Wachs und wurden wohl als Pilgerzeichen oder Stifterplaketten vertrieben. Metallene Zeichen waren teurer als jene aus Wachs.<sup>40</sup>

Neben zahlreichen Zuwendungen *zum Bauhe* der Kirche für Material usw. sind Einnahmen verzeichnet, die von gut betuchten Besuchern bezahlt wurden. Dafür durften sie das Annen-Heiltum besichtigen und verehren, womit zweifellos ein großzügiger Ablass verbunden war. Inwieweit diese Heiltumsweisung inszeniert oder liturgisch begleitet wurde, ist unklar; der Herzogin Barbara, verschiedenen Adligen sowie auch einigen wohl gutbetuchten Bürgern und Bürgerinnen wurde das *heiligthumb geweist*.<sup>41</sup>

Einnahmen brachte auch der geregelte Kirchenbetrieb. Die ersten Einwohner der Stadt starben. Zum Begräbnis erklang das Totengeläut der Kirche, jedoch nicht unentgeltlich.<sup>42</sup> Einige konnten es sich leisten, in der Kirche begraben zu werden.<sup>43</sup> Nicht nur nach dem Tod, auch zu Lebzeiten war ein angemessener Ort in der Kirche erstrebenswert. Aus diesem Grund wurden feste Stände verkauft, eventuell auch verpachtet. Es gab kein gemeinschaftliches Kirchengestühl, denn nur Einzelnen wurde gegen Gebühr gestattet, einen gesonderten Stand einzurichten.<sup>44</sup>

Mehrfach bekam die Annenkirche päpstliche Zuwendungen, über deren Anlässe leider nichts bekannt ist.<sup>45</sup> Lag die besondere Förderwürdigkeit darin,

*xxxv fl<sup>o</sup> vonn der Knapschafft empfangen/ Sum̄a lxxvij fl<sup>o</sup>*; StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 36v.

39 *Eynnahm Testament*: neun namentliche Einträge; zwischen *ix gr* und *ij fl<sup>o</sup> xxx gr*; gesamt: *Sum̄a xi fl<sup>o</sup> xlv gr*; StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 37r.

40 *Einnahm vonn vorkaufftten sielbernn vnnd tzijnenn tzeichenn* (7 Einträge); *Sum̄a iij fl<sup>o</sup> ij gr*; StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 37v; *Einnahm vonn vorkaufftten wachs tzeichenn*; StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 38r.

41 Individuelle Heiltumsweisungen: *j fl<sup>o</sup> xxxiiij gr vnser g. frawe Hertzog Georgyn gemahl etc. gebenn, als Iren fg. das heithumb getzaigt wordenn ist, Crucis exaltationis [...] xxiiij gr Graff Bobhard vonn Mandfeldt als sein g. das heilgthumb getzeigt, hatt der Pfarher auch soviel behaltenn [...] x gr des Bischoves vonn Nürnbergk rätthe als Inenn das helgtumb getzeigt wordenn ist [...] xxvij gr ettliche Frawenn vonn Leiptzick, als sei das heilgthumb besehenn [...] ix gr Caspar vonn Vlm, als man Ime das heilgthumb geweist hatt [...] x gr Her Wolff vonn Sigenburgk, als man sein g. das heilgthumb geweist hatt*; StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 41v.

42 *Leuthegeldt von Leijchen/ Iij fl<sup>o</sup> xxx gr eingenohmmenn Leuthegelt vonn liij Leichenn vonn einer Leiche funff groschenn*; StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 38v.

43 StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 40v.

44 Verkauf von Ständen in der Kirche: *v gr die Jungge Crinissijnn fur ein standt*; StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 41v. – *v gr die Bergmeisterin für ein standt in der Kirchnenn*; ebd., fol. 41r.

45 *Einnahm aus dem kasten des Jubeliahrs lxxij fl<sup>o</sup> xxvij gr iij h Aufgenohmmenn das Jubeliahr Lytare Anno r̄c xix / geuhallen, Ist bapstliche Heiligkeit tzum Drittentail gereicht xxxvi fl<sup>o</sup>*

dass für eine neue Stadt in möglichst kurzer Zeit ein Gotteshaus zur Verfügung stehen musste, oder galten die Zuwendungen eher dem Heilum? 1520 war die Kirche samt Heilumskammer fast fertig.<sup>46</sup>

Schlussendlich wandte sich Herzog Georg 1520 in einem Schreiben an die Bischöfe von Meißen und Merseburg und die Äbte verschiedener Klöster zur Förderung des Baus zu spenden, da *etlich gebeude unvorbracht* seien. *E.L. sey geneigt, gottes ere zu furdern und sunderlich zu dem, das der heyligen grosmuter St. Anna, als einer treuen furbitterin.*<sup>47</sup> Daraufhin gab der Herzog selbst 100 Gulden, 100 Gulden auch Kurfürst Friedrich, ein Mann namens Dickmichel 60 Gulden und das Domkapitel bzw. der Domherr Nikolaus von Heynitz je 20 Gulden; daneben weitere Gaben von Fundgrubnern und Stadtbürgern. Von dem Geld wurde 1521 die Annenkirche innen ausgemalt. Das bloße Spenden für die Ausmalung war wenig attraktiv, denn es fehlte jeglicher heilswirksame Effekt. Daher wurde den Stiftern ein Ewiges Gedächtnis in der Kirche zugesichert und gut sichtbare Wappen zur Eigenrepräsentation angebracht. Die Wappensteine ließen sich als symbolisch markante „Ecksteine“ gestalten und, umrahmt von Propheten und alttestamentarischen Königen, in eine heilsgeschichtlich aufgeladene Architekturkonzeption einbinden: *und weiset am Kirchengewölbe die Brustbilder von Königen, Fürsten und Herren.*<sup>48</sup>

1521/22 wurden Hauptaltar, Bergknappschaftsaltar und Münzeraltar aufgestellt. Das Ringen um Transzendierungspotentiale innerhalb des fürstlich dominierten Kirchenraumes wird am besten in den Stiftungen der Nebenaltäre greifbar. Die Altäre der Bergknappschaft und der Münzer erscheinen in den Seitenchören wie eigenständige Hauptaltäre. Die großen Flügelretabel mit hohen Gesprängen und reicher Gestaltung sind im Stiftungsinteresse und Bildprogramm derart eigenwillig, dass sie sogar die Reformation unbeschadet überstanden. Um diesen Nebenaltären die Kraft zu nehmen bzw. dem Hauptaltar die nötige Geltung zu verschaffen, mussten erhebliche Mittel und künstlerisches Geschick aufgewendet werden. Mit zahlreichen edlen Marmorsorten ließ der Herzog das Hauptaltarwerk in Stein hauen und formulierte so eine materialikonografische Überlegenheitsaussage. Mit dem *marmelsteinern Altar mit seinen Bildern und Figuren von der Geburt Christ*<sup>49</sup> manifestierte er einen heilswirksamen Ewigkeitsanspruch.

*xiiij gr ij h Macht die gantze Sum̄ a i c viij s̄ xlij gr vj h; und: xxvj s̄ xxvj gr viij h Aus den kastenn das Jubeliahr, auff Anno, anno rc̄ xix geuhallenn, Ist Babstliche heiligkeit xiiij s̄ xiiij gr iij h geraicht, macht die gantze Sum̄ a gewest xxxix s̄ xli groschenn Sum̄ a xcviij s̄ lv gr; StA Annaberg 1519/20 (wie Anm. 17), fol. 39v.*

46 *Meister Jacob von Schweinfurth war mit der schönen Kunstreichen S. Annakirchen Gewelb fertig sampt beiden Choren gegeneinander über und wurde uff alle Kirchtürme die schöne vergilten Knöpffe sampt ihren Spitzen verfertigt; Albinus/Bönhoff 1900 (wie Anm. 4), S. 26.*

47 Zitiert nach Geß 1905 (wie Anm. 30), S. 205, Nr. 255.

48 Albinus/Bönhoff 1900 (wie Anm. 4), S. 27.

49 Ebd.

Der Aufbau des Hauptaltars rekuriert zwar auf herkömmliche Flügelretabel, doch handelt es sich im Grunde um eine eigenständige, auch in Bildern und Wappen artikulierte private Heils- und Memorialkonzeption, wie sie später in der Meißner Fürstenkapelle oder in der Freiburger Grablege von St. Marien realisiert wurden. Die hohen Transportkosten (2552 Gulden), die mehr als die Hälfte der Gesamtfinanzierung des Retabels ausmachten, trug der Stadtrat von Annaberg.<sup>50</sup>

Nach der Fertigstellung des Gewölbes, der Ausmalung und der Verglasung der Fenster kam der Kirchenbau zum Abschluss. Die Kirche, die *über zwo Donnen Goldtes gekostet und gestanden habe und damals durch Schickung Gottes mit dem lieben Bergkwegk, auch durch unsers lieben Landes-Fürsten, Herzog Georgen von Sachsen, angewandten Fleiß und Mühe sampt anderer Fürsten und Herren, auch reicher Fundgrubner und anderer frommen Hertzzen milter Steuer und Handlungen, zuvor aber durch Gottes reichen Segen, [so] diesen bau haben helfferreigen.*<sup>51</sup>

## Fazit

Vordergründig erscheint St. Annen als Resultat einer gewaltigen, herzoglichen Patronatsstiftung. Der emporenuzogene Sakralraum ähnelt einer höfischen Schlosskirche. Allerdings musste dieser Pfarrkirchenbau andere Gemeinschaften integrieren und beteiligen. So förderten private Stifter das gemeinschaftliche Heiltum und adaptierten dafür herrschaftlichen Heiltumskult. Der besondere Umstand, dass sich erst während des Bauprozesses einige Stifterkreise gesellschaftlich etablierten, die sich dann sukzessive in das Bauprojekt einbrachten, ihre Einflussnahme darstellten und sich dafür am zuvor etablierten Gestaltniveau orientierten oder dieses zu überbieten suchten, ist der Grund für die einzigartige Qualität und die zugleich überaus ganzheitliche Bildwirkung der Annenkirche.

50 Kratzsch 1972 (wie Anm. 30), S. 116.

51 Albinus/Bönhoff 1900 (wie Anm. 4), S. 29.